

Ehrenamt und Demenz im städtischen Raum: Das Praxisbeispiel Martinsviertel in Darmstadt

Jutta Träger, Christopher Groß

Der Projektteil der Hochschule Darmstadt, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Jutta Träger und Christopher Groß ist in drei Phasen aufgeteilt. In Phase 1 wurde durch die Sozialraumerkundung und die Sozialstrukturdatenanalyse das Quartier für die Umsetzung der Handlungsfor- schung identifiziert. In Phase 2 fanden die Expert*innen-Interviews mit relevanten Akteur*innen statt. Aus den Expert*innen-Interviews wurden für die Phase 3 Teilnehmer*innen für die Zukunftscafés (Januar 2021) gewonnen.

Mithilfe sozialraumanalytischer Methoden wird die Lebenslage von Menschen mit Demenz sowie deren Bedarfe am Standort Darm- stadt erfasst (Spatscheck 2009: 34f).

Die Bedarfsermittlung soll aufzeigen, wie ehrenamtliche Struktu- ren und nachbarschaftliche Hilfe im Quartier gestärkt werden kann, um die Lebenssituation älterer Menschen mit Demenz zu verbessern.

Die Sozialraumanalyse basiert auf einschlägiger Forschungslitera- tur und umfasst die Analyse von Berichten und Statistiken der Stadt Darmstadt, Erstgespräche zur Quartiersbestimmung, eine Quartiers- begehung, Expert*innen-Interviews sowie ein Zukunftscafé (Riege 2007: 380ff.; Rössel 2009).

Sozialraumanalyse Darmstadt		
Sozialstrukturdaten	Sozialraumbegehung	Ehrenamtliche/institutionelle Infrastruktur (Befragung, Workshops, Recherche)
<ul style="list-style-type: none">• Statistische Bezirke DA• Einwohneranzahl• Alter• Geschlecht• Angebote und Infrastruktur für ältere Menschen• Altenquotient• Hilfen zur Pflege	<ul style="list-style-type: none">• Grenzen des Quartiers• Zugänge zum Quartier (Barrieren)• Zentrum bzw. Zentren des Quartiers• Besondere Örtlichkeiten im Quartier: Freizeit und Begegnungsmöglichkeiten• Orte der Versorgung im Quartier bzw. außerhalb des Quartiers• Nahverkehr	<ul style="list-style-type: none">• Institutionelle Angebote• Ehrenamtliche Angebote• Nachbarschaftliche Unterstützung u. Veranstaltung• Nachbarschaftliche Bindung• Besondere Situation älterer Menschen im Quartier• Angebote und Infrastruktur für ältere Menschen

Tabelle 1: Übersicht Sozialraumanalyse Standort Darmstadt

Phase 1: Sozialraumerkundung und Auswahl des Forschungsorts

Um ein passendes urbanes Quartier auszuwählen, wurden der Altenquotient und die Hilfen zur Pflege anhand der öffentlichen Statistiken der Stadt Darmstadt verglichen sowie Informationsgespräche mit professionellen Trägern der Altenhilfe geführt (Wissenschaftsstadt Darmstadt 2018: 23). Insgesamt konnten 6 statistische Bezirke außerhalb des Stadtzentrums ermittelt werden, in denen der Altenquotient hoch bzw. sehr hoch ist (Bezirke Kranichstein-Nord, Wixhausen-Ost, Villenkolonie und Arheilgen-Süd). Die Bezirke Am Oberfeld sowie An der Ludwigshöhe gehören statistisch zum Innenstadtbereich, sind aber in Randlage. In diesen beiden Bezirken befinden sich Pflege-

einrichtungen, welche den Altenquotienten deutlich erhöhen. Die Innenstadtbezirke kennzeichnet ein niedriger Altenquotient, da sich überwiegend Personen im Alter von 18 bis 65 Jahren dort niederlassen (Wissenschaftsstadt Darmstadt 2018: 24). Die statistische Auswertung zeigt, dass ältere Menschen häufiger am Rande der Stadt wohnen.

Neben dem Altenquotient wurden Angaben über die Hilfen zur Pflege bei der Quartiersauswahl herangezogen. Mit insgesamt 413 Hilfe-Empfänger*innen ist der Anteil im gesamten Stadtgebiet gering. Der Durchschnitt pro 1.000 Bewohner*innen liegt bei lediglich 2,6 Leistungsempfänger*innen. Bezirke mit hoher Anzahl an Hilfeempfänger*innen sind das Martinsviertel-West, An der Ludwigshöhe, Arheilgen-Süd und die Kirchtannensiedlung. Das Martinsviertel-West hat im Vergleich zu den anderen Bezirken den höchsten Anteil an Hilfeempfänger*innen, obwohl der Altenquotient niedrig ist (Wissenschaftsstadt Darmstadt 2018: 47).

Des Weiteren wurden telefonisch Erstgespräche mit professionellen Trägern der Altenhilfe in den verschiedenen Bezirken geführt (Wissenschaftsstadt Darmstadt 2016: Wegweiser für Senior*innen). Insgesamt konnten vier Personen der Altenhilfe, die in Darmstadt tätig sind (Pflegerstützpunkt, Demenzforum, DRK Tageszentrum Eberstadt, DRK Tageszentrum Arheilgen) befragt werden. Die Erstgespräche haben ergeben, dass die Randbezirke im Vergleich zu den Innenstadtbezirken in Darmstadt hinsichtlich Altenhilfe, Demenz und Ehrenamt bereits gut aufgestellt sind, daher hat die Frage nach Bedarfen und Verbesserungen des Angebots keine Dringlichkeit. Stadtviertel der Innenstadt mit älteren Bevölkerungsteilen wie das Martins- bzw. Johannesviertel, Bessungen und die Heimstättensiedlung verfügen hingegen über weniger gut ausgebaute Angebotsstrukturen für Ältere mit und ohne demenzielle Einschränkungen. Nach Abwägung der Kennziffern »Anzahl von Hilfeempfängern« und »Altenquotient« wurde das Martinsviertel-West für die Analyse ausgewählt.

Forschungsort Martinsviertel-West

Grundlage für die Beschreibung des Quartiers sind die statistischen Daten und Berichte der Stadt Darmstadt, die Aussagen der Expert*innen-Interviews sowie weitere Daten, die mittels Literaturrecherche rekonstruiert wurden. Zur Vertiefung des Informationsstands hat im Martinsviertel-West eine Quartiersbegehung stattgefunden.

Die Einwohnerzahl in Darmstadt beträgt 161.843, davon sind 27.395 (16,9 %) über 65 Jahre. Die größte Altersgruppe in Darmstadt sind Personen zwischen 21 und 44 Jahren. Die Stadt ist in neun Stadtteile mit insgesamt 37 statistischen Bezirken aufgeteilt (Wissenschaftsstadt Darmstadt 2019).

Das Martinsviertel-West liegt im Stadtteil Darmstadt-Nord, welcher auf der Abbildung 6 anhand der Nr. 210 bis 270 zu erkennen ist. Das Quartier Martinsviertel-West (220) hat 6.016 Einwohner*innen,

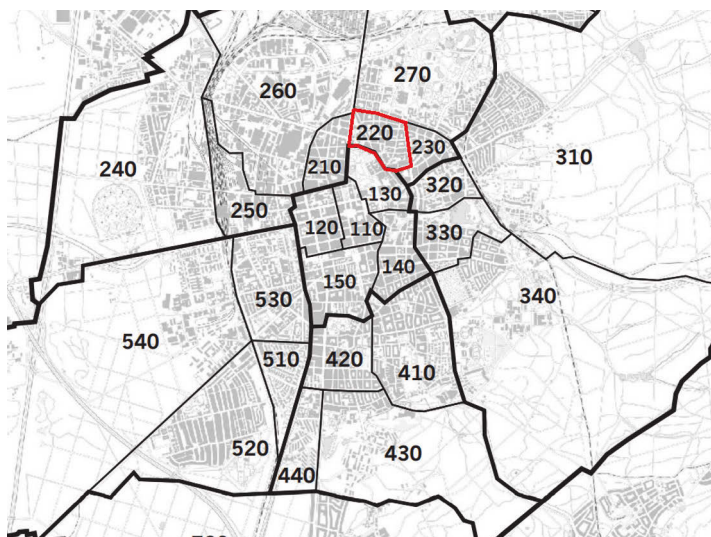


Abb. 1: Lage des Quartiers in Darmstadt (Wissenschaftsstadt Darmstadt 2019)

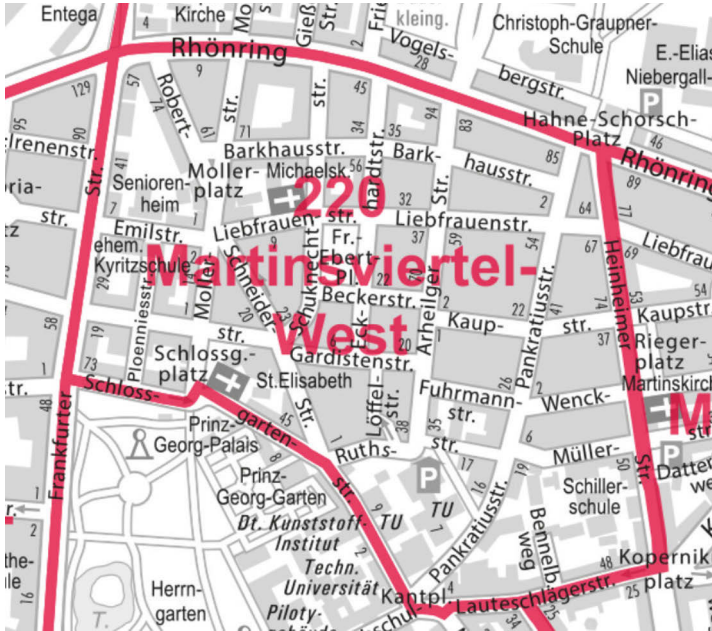


Abb. 2: Darstellung des Quartiers (Stadtatlas Darmstadt 2018)

davon sind 2.954 (49,1 %) weiblich und 3.062 (50,9 %) männlich. 1.010 Einwohner*innen (16,78 %) sind zwischen 0 und 21 Jahre alt, 4.235 (70,40 %) zwischen 22 und 65 und 771 Bewohner*innen (12,81 %) sind 65 Jahre und älter (Wissenschaftsstadt Darmstadt 2019). Durch die zentrale Lage ist das Martinsviertel-West gut an die Innenstadt angebunden.

Quartiersbegehung

Zwei Besichtigungen (September 2020, Januar 2021) wurden von den Forscher*innen im Quartier durchgeführt, dabei wurden potenzielle Akteur*innen sowie Einrichtungen, die Ältere mit demenziellen Erkrankungen betreuen, ermittelt. Das Wohnumfeld und zentrale Orte wurden in Bezug auf die Lebenslage von Älteren besichtigt.



Abb. 3: Fußweg Heinheimerstraße

Das *Martinsviertel-West* ist ein belebtes und begehrtes Wohnviertel. Es wird aufgrund seiner zentralen Lage von unterschiedlichen Personengruppen bewohnt. Im Süden grenzt das Viertel an den Herrengarten wie auch an die Technische Universität Darmstadt an. Im Norden stößt es an den statistischen Bezirk Am Ziegelbusch an (Wirtschaftsstadt Darmstadt 2020).

Das Quartier ist geprägt von Mehrfamilienhäusern im Reihengartenbau und enger Bebauung. Kennzeichnend ist der Mangel an Parkplätzen. Straßen und Gehwege sind aufgrund der engen Bebauung in den Seitenstraßen sowie der parkenden Autos für die Fortbewegung mit einem Rollator oder Rollstuhl ungeeignet. Die Hauptstraßen sind eher geeignet, es gibt ausreichend Ampeln und Verkehrsinseln, um die Straßen zu überqueren. Überwiegend sind die Bürgersteige an den Hauptstraßen abgesenkt (Abb. 8), die übrigen Steige allerdings sehr hoch. Dies erschwert die Überquerung für (ältere) Menschen mit Problemen des Bewegungsapparates. Auch behindern kopfsteingepflasterte Straßen die Mobilität älterer Bürger*innen. Im gesamten Quartier ist eine Maximalgeschwindigkeit von 30 km/h erlaubt.

Die öffentlichen Plätze im *Martinsviertel* (Mollerplatz, Riegerplatz, Friedrich-Ebert-Platz, Kantplatz) bieten Raum für Begegnungen, eine



Abb. 4: Riegerplatz

öffentliche Toilette und zahlreiche Sitzgelegenheiten ermöglichen Aufenthalte und Pausen. Neben den vier öffentlichen Plätzen befinden sich Sitzgelegenheiten an mehreren Straßen und an den Kirchengemeinden. Diese sind häufig mit kleinen öffentlichen Grünflächen verbunden. Insgesamt ist der öffentliche Nahverkehr mit fünf Haltestellen, die an das Bus- und Straßenbahnnetz in Darmstadt angebun-



Abb. 5: Einkaufsläden Liebfrauenstraße

den sind, als gut geeignet einzuschätzen, um älteren Bewohner*innen Mobilität zu ermöglichen.

Das *Martinsviertel* verfügt über eine ausgeprägte Versorgungsstruktur. Diese zeichnet sich durch zwei große Lebensmittelläden, eine Bank, diverse kleinere Lebensmittelläden, zwei Bäckereien, Kioske, Restaurants sowie einige Cafés und Bars aus. Im Quartier sind drei Kirchengemeinden ansässig, die sich aktiv für die Altenhilfe vor Ort engagieren.

Die Vereinslandschaft im Viertel ist gut aufgestellt. Es existieren Vereine für die Kinder- und Jugendarbeit, für Frauen sowie für die ausländische Bevölkerung, der Bezirksverein sowie ein Verein, der sich speziell für das Thema Demenz einsetzt. Im Bereich der Gesundheitsversorgung befinden sich im Quartier vier Hausärzte, drei Apotheken, ein Pflege- und Altenheim sowie eine Sozialstation. Von besonderem Interesse für das Projekt sind folgende Träger, die im Rahmen der Sozialraumanalyse ermittelt werden konnten:

- Alten- und Pflegeheim Emilstraße
- Caritas Sozialstation Darmstadt
- Bezirksverein Martinsviertel e.V.
- Kirchengemeinden: Katholische Pfarrei Sankt Elisabeth,
Martin-Luther-Gemeinde

Phase 2: Vor- und Expert*innen-Interviews

Auswahl der Expert*innen

Im Rahmen der Sozialraumanalyse wurden sieben potentielle Expert*innen ermittelt, die ehrenamtlich und/oder professionell in der Quartiersarbeit beziehungsweise in der Altenhilfe im Martinsviertel tätig sind. Alle Expert*innen wurden schriftlich und telefonisch über das Projekt informiert, drei Expert*innen aus dem Alten- und Pflege-

heim Emilstraße, dem DemenzForumDarmstadt e.V., und der Sankt Elisabeth Gemeinde haben Interesse an der Befragung signalisiert.

Expert*innen-Interviews und Inhaltsanalyse

Im Rahmen der vorliegenden Befragung wird auf das Konzept des Expert*innen-Interviews mit einem standardisierten Leitfaden zurückgegriffen (Flick 2019: 194ff.). Im Leitfaden sind die zentralen Forschungsthemen als Vorwissen des Interviewers organisiert. Der Leitfaden gewährleistet, dass alle relevanten Themen angesprochen werden und eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse aus den verschiedenen Interviews ermöglicht wird. Des Weiteren dient der Leitfaden als Auswertungshilfe bei der Entwicklung des Kategoriensystems (Mayring 2015: 61).

Unter Bezugnahme auf die Fragestellung wurden anhand des Leitfadens vier Themenbereiche erfragt:

1. Institutionelle, ehrenamtliche und zivilgesellschaftliche Akteur*innen und Angebote
2. Kooperationen der Einrichtungen in Bezug auf Angebote für Ältere mit Demenz
3. Ehrenamtliche Tätigkeiten und Angebote im Quartier für Ältere mit Demenz
4. Bedarf an ehrenamtlichen, nachbarschaftlichen, institutionellen Hilfen im Quartier

Insgesamt konnten drei Expert*innen-Interviews mit Personen aus der Altenhilfe und Quartiersarbeit realisiert werden. Zwei Gespräche wurden als »face-to-face«-Interview durchgeführt, ein Gespräch per Telefon. Die Interviews dauerten zwischen 25 Minuten und 60 Minuten. Die Interviews wurden anschließend transkribiert (Dresing und Pehl 2015) und mittels der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet (2015: 97).

Ergebnisse Sozialraumanalyse

Institutionelle, ehrenamtliche und zivilgesellschaftliche Akteur*innen und Angebote

Die Akteur*innen im Bereich Demenz und Ehrenamt haben in der Regel einen fachlich einschlägigen Hintergrund, z. B. aus der Sozialen Arbeit, oder verfügen über jahrelange Erfahrungen in der Seniorenarbeit (Vorstände von Vereinen, kirchliche Gemeindefarbeit etc.).

Klassische Angebote der Demenzbetreuung im Quartier Martinsviertel-West umfassen Gesangsgruppen, einen Chor, Mittagstisch, Kaffeekränzchen, Betreuung, Besuchsdienste, Spaziergänge und Gesprächsnachmittage. Diese Angebote stehen älteren Personen mit und ohne Demenz zur Verfügung. Ziel ist die Integration oder der Erhalt gewohnter Abläufe, insbesondere bei demenziell Erkrankten. Es stehen für alle Interessierten Beratungsangebote und Schulungen über das Thema Demenz zur Verfügung. Im Rahmen von Entlastungsangeboten werden regelmäßig Gruppenangebote und zweimal im Monat Ausflüge organisiert. Die Planung und der Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen wird von den verschiedenen Einrichtungen koordiniert.

In Kooperation mit anderen Trägern werden zudem Feste, Feiern und Weihnachtsfeiern organisiert. Des Weiteren existiert ein öffentliches Café in Erdgeschosslage. Menschen mit Demenz werden mit allen Vor- und Nachteilen integriert und verbleiben so lange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld. Für die Bewohner*innen des Pflegeheims gibt es individuelle Maßnahmenpläne sowie Wochenprogramme mit verschiedenen Aktivitäten.

Träger der Einrichtungen und Angebote sind überwiegend engagierte Vereine, kirchliche Gemeinden und kommunale Einrichtungen. Die Angebote im Martinsviertel-West sind aufgrund von Bedarfen entstanden, existieren in der jetzigen Form bereits seit über 20 Jahren und sind zum Teil fest etabliert. Zentrale Orte im Quartier für mobile Personen sind der Rewe-Markt zum Einkaufen, der Herrengarten

bietet sich zum Spaziergehen an sowie ein öffentlicher Park, der Möglichkeiten der Kontaktaufnahme mit anderen Besucher*innen schafft. Die Kirchengemeinden sind ebenfalls für jeden geöffnet. Der Kiosk am Pflegeheim ist ein Treffpunkt für Bewohner*innen im Viertel, der auch gerne genutzt wird. Der anliegende Park am Pflegeheim ist ebenfalls für jeden geöffnet und schafft Begegnungsmöglichkeiten für Interessierte.

Das Martinsviertel ist sehr urbanisiert. Im Quartier leben viele Studierende und junge Familien. Allerdings ist die Fluktuation hoch. Im Quartier wechselt jährlich ein Drittel der Bewohner*innen. Der Aufbau ehrenamtlicher Strukturen ist damit in der Tendenz erschwert, da ein kontinuierliches Engagement zur Unterstützung älterer Personen mit Demenz notwendig ist.

Kooperationen der Einrichtungen in Bezug auf Angebote für Ältere mit Demenz

Grundsätzlich sind die kirchlichen Träger, die Vereine und das Pflegeheim im Quartier vernetzt und über bestehende Angebote gegenseitig informiert. Das Demenzforum im Martinsviertel-West ist für alle Interessierten in Darmstadt Hauptansprechpartner. Zusätzlich zu den vorab aufgeführten Angeboten für Ältere existieren im Viertel ein pastoraler Besuchsdienst sowie Seniorenbegleiter*innen, die auch demenziell Erkrankte aufsuchen und betreuen. Vereine und Gemeinden verankern durch regelmäßige Angebote feste Gruppen, die sich teilweise wöchentlich treffen und austauschen. Im Quartier selbst bestehen eine ganze Reihe an Kooperationen zwischen allen Beteiligten, die sich mit der Betreuung von Älteren mit und ohne Demenz befassen.

Es werden wöchentlich Gesangsgruppen mit Kindergärten und den Bewohner*innen des Pflegeheims veranstaltet. Die Gemeinden organisieren in Kooperation mit Vereinen gemeinsame Nachmittage, Mittagstische und/oder Kaffeekränzchen für Menschen mit und

ohne Demenz. Es werden Feste, Gottesdienste und Feiern gemeinsam geplant und umgesetzt. Im öffentlichen Café des Altenwohnheims wird kostengünstig selbstgebackener Kuchen und Kaffee serviert. Für Männer mit Demenz wird ein Gruppenangebot im Viertel kooperativ organisiert. Das ortsansässige Pflegeheim stellt für die Gruppentreffen Räume bereit. Darüber hinaus bestehen Kooperationen mit Akteur*innen außerhalb des Quartiers. Die Stadt hat einen Seniorenbesuchsdienst, welcher auch im Martinsviertel-West tätig ist, eingerichtet. Auch nehmen Akteur*innen der Stadt in Zusammenarbeit mit dem Demenzforum vor Ort an Schulungen teil oder lassen sich beraten. Eine enge Kooperation existiert mit dem Agaplesion Elisabethenstift und dem Freiwilligenzentrum Darmstadt.

Angrenzende Gemeinden organisieren im Schwarzen Weg eine Beratungsstunde sowie ein Café für Senioren. Außerdem werden gemeinsame Faschingsveranstaltungen mit anderen Gemeinden durchgeführt. Unter dem Motto »Mein ganzes Leben in einem Lilienkoffer« soll zukünftig das Projekt *Inklusives Martinsviertel* initiiert werden. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem Darmstadt Marketing und dem Demenzforum Darmstadt.

Kritisch ist, dass es für demenziell Erkrankte im Quartier lediglich eine begrenzte Anzahl an Plätzen im Pflegeheim gibt und keine Angebote zur Tagespflege. Dafür müssen die Betroffenen im Bedarfsfall das Quartier verlassen, obwohl die meisten Senior*innen im Quartier verbleiben möchten.

Ehrenamtliche Tätigkeiten und Angebote im Quartier für Ältere mit Demenz

Die Befragten berichteten, dass sich knapp 50–60 Ehrenamtliche im Quartier für den Bereich Altenhilfe und für Menschen mit Demenz engagieren. Die gesamte Anzahl der ehrenamtlich Tätigen ist schwer zu erfassen, da diese ihre Einsätze selbst planen, auch werden die Tätigkeiten nicht systematisch erfasst. Die Ehrenamtlichen sind

zwischen 14 und 87 Jahre alt, unter 35 sind nur wenige Engagierte zu finden. Es sind überwiegend Frauen und nur vereinzelt Männer im Ehrenamt tätig. Häufig sind die Ehrenamtlichen im Ruhestand und ortsansässig bzw. aus der näheren Umgebung.

Tätigkeiten der Ehrenamtlichen

Ehrenamtliche Helfer*innen übernehmen häufig Besuchsdienste, Gruppen- oder Entlastungsangebote und planen ihre Einsätze selbstständig. Die Angebote umfassen gemeinsames Spielen, Vorlesen, Spaziergänge, die Begleitung bei Ausflügen oder auch Hilfe bei der Vorbereitung von Festen. In der Regel beträgt das ehrenamtliche Engagement zwei bis drei Stunden pro Woche.

Herausforderungen bei der Unterstützung von demenziell Erkrankten

Ehrenamtliche benötigen einen Zugang zu Älteren mit Demenz. Vor allem junge Begleiter*innen sind im Umgang mit der Krankheit sehr unsicher. Das Zeitmanagement und der Umgang mit den demenziell Erkrankten ist für alle ehrenamtlich Tätigen eine Herausforderung. Zum einen müssen Berührungängste überwunden werden, zum anderen sollen die freiwilligen Helfer*innen lernen, mit der Krankheit Demenz umzugehen und ein ausreichendes Maß an Verständnis für das Verhalten der Erkrankten zu entwickeln. Auch ist die Versorgung von Menschen mit Demenz zeitaufwändig und sehr personalintensiv.

Interessierte, die von sich aus Einrichtungen aufsuchen, sind häufig bereit, sich in der Altenhilfe zu engagieren. Schätzungsweise die Hälfte aller Ehrenamtlichen kommen über das Freiwilligenzentrum Darmstadt. Ein großer Teil der Ehrenamtlichen informiert sich beim Seniorenrat Darmstadt über mögliche Tätigkeiten. Interessierte Personen haben häufig einen persönlichen Bezug zum Thema oder gehören einer Gemeinde an, die caritativ engagiert ist. Teilweise übernehmen ehemalige Praktikant*innen der Einrichtungen später

ehrenamtliche Tätigkeiten. Häufig entwickelt sich die Motivation für ein Ehrenamt aufgrund von Erfahrungen mit eignen Angehörigen, die dement sind. Es besteht darüber hinaus ein Interesse an dem Thema Demenz, auch ist das Verständnis für die von Demenz Betroffenen vorhanden. Weitere Motivationsgründe sind der Dienst an der Gemeinschaft und »Gutes tun zu wollen«. Kritisch zu bewerten ist, dass teilweise auch persönliche Motive eine Rolle spielen: »Einige möchten etwas kompensieren, diese meinen es oft zu gut und müssen in ihrem Enthusiasmus gebremst werden«, so eine Interviewte.

Voraussetzung für die ehrenamtliche Tätigkeit ist ein empathisches Verhalten sowie ein freundliches Wesen. Auch müssen alle Ehrenamtlichen eine Schulung mit 40 Unterrichtseinheiten absolvieren. Idealweise sollten Ehrenamtliche über das Thema Altenhilfe und Demenz informiert sein sowie Vorerfahrung in der Altenhilfe haben.

Um die Thematik Demenz transparenter zu machen, wird zweimal im Jahr in der Innenstadt ein Infostand bereitgestellt. Allerdings melden sich Interessierte in der Regel von sich aus oder haben Interesse an einem Praktikum, reagieren auf Aufrufe nach dem Gottesdienst oder im Gemeindebrief. Über die Vernetzung mit dem Freiwilligenzentrum Darmstadt werden jährlich ca. 10 Personen vermittelt. Auch werden an einem Ehrenamt Interessierte durch die Kooperation mit dem Seniorenrat Darmstadt akquiriert. Anzeigen in Zeitungen, Zeitschriften oder Infoblättern sind nicht oder nur vereinzelt erfolgreich. Junge Menschen melden sich sehr selten, Flyer an den Hochschulen und Universitäten waren bisher erfolglos.

Bedarf an ehrenamtlichen, nachbarschaftlichen, institutionellen Hilfen im Quartier

Grundsätzlich muss die Betreuungsstruktur im Quartier für Ältere mit Demenz verbessert werden. Das Martinsviertel verfügt über einen engagierten Bezirksverein, der Besuchsdienste nachbarschaftlich organisieren könnte. Jedoch besteht ein Bedarf an Personen, die Interesse an dem Thema Demenz haben und bereit sind, Verantwortung für

nachbarschaftliche Hilfen zu übernehmen. Um dieses Ziel zu erreichen, müsste mehr über das Thema Demenz informiert werden, vor allem um Hemmschwellen zu nehmen und Berührungsängste wie auch Vorurteile in der Gesellschaft abzubauen. Ein zentrales Konzept zur Gewinnung von ehrenamtlich Tätigen wäre hier dringend notwendig, z. B. initiiert von der Kommune. Bisher arbeiten die Vereine selbst an einem Konzept zur Gewinnung von Helfer*innen. Notwendig wäre auch eine weitere Vernetzung der Akteur*innen und ein stärkerer Austausch mit den Alzheimer Gesellschaften über Erfolge und Misserfolge in der Betreuungsarbeit. Es besteht vor allem ein Bedarf an Tageszentren für Menschen mit Demenz im innerstädtischen Bereich. Hier fehlt aktuell ein Angebot für Menschen mit Demenz, das dringend benötigt wird, um Betroffenen den Verbleib in ihrem Zuhause zu ermöglichen.

Phase 3: Zukunftscafé

Die Teilnehmer*innen des Zukunftscafés waren die Ehrenamtsbeauftragte/ Ehrenamtskoordinatorin des Demenzforums Darmstadt sowie zwei Ehrenamtliche des Vereins *Hiergeblieben* aus Darmstadt-Kranichstein. Aufgrund der Pandemiebestimmungen wurde das Treffen per Videokonferenz durchgeführt. Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse in den drei Phasen des Zukunftscafés zusammengefasst.

Phase 1: Beschwerde- und Kritikphase

Probleme beim Zugang zu Hilfeleistungen

Es gibt einige Angebote für Menschen mit Demenz, jedoch haben die Betroffenen und deren Angehörige häufig Probleme, die Hilfsangebote der Stadt oder der Vereine wahrzunehmen. Verantwortlich ist ein Mangel an Informationen über bestehende Unterstützungsmöglichkeiten, der dazu führt, dass die Angebote die Betroffenen nicht erreichen. Die Inanspruchnahme der Hilfsangebote wird als eine zentrale Voraussetzung betrachtet, die Betroffenen trotz Demenz den Verbleib

in ihrem gewohnten Umfeld ermöglicht. In diesem Zusammenhang wird seitens der Teilnehmer*innen kritisiert, dass Information nicht ausschließlich von den Vereinen verbreitet werden können, da die Bereitstellung die ehrenamtlichen Leistungen übersteigt. Angehörige von demenziell Erkrankten müssen daher viel Zeit aufbringen, um Informationen über bestehende Hilfsangebote zu finden.

Verbreitete Unkenntnis von Angeboten außerhalb des »Mittelstandes«

In der Regel gehören Menschen mit Demenz, die sich Hilfe suchen, dem Mittelstand an. Diese Bevölkerungsgruppe verfügt über Kenntnisse in Hinsicht auf Beratungskonzepte und Hilfsangebote sowie über Institutionen, die Unterstützung anbieten. Andere Personengruppen haben häufig geringfügige Kenntnisse über Hilfsangebote bei Demenz und können daher auch nicht auf die Hilfestrukturen zurückgreifen.

Hilfeleistungen kommen häufig zu spät

Demenziell Erkrankte holen sich häufig erst Hilfe, wenn es »gar nicht mehr geht«. Die Teilnehmer*innen geben als Grund an, dass Demenz oftmals als Defizit betrachtet wird, das gleichzeitig mit Scham besetzt ist. Die Betroffenen wollen ihre Erkrankung nicht in der Öffentlichkeit zeigen und ziehen sich zunehmend ins Private zurück. Damit ist der Zugang zu Hilfsangeboten weiter erschwert. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Menschen mit Demenz von engagierten Angehörigen abhängig sind, um bestehende Hilfsangebote überhaupt in Anspruch nehmen zu können.

Allein im Alter

Die Interviewpartner*innen berichten, dass der Anteil an Einpersonenhaushalten in der alternden Gesellschaft steigt. Haben Senior*innen Familienangehörige, so leben diese häufig außerhalb des Quartiers oder außerhalb des unmittelbaren Lebensumfeldes der Betroffenen. Da Menschen mit Demenz bei der Alltagsbewältigung häufig auf die Hilfe von Angehörigen angewiesen sind, können diese aufgrund der

räumlichen Distanz sowie der eigenen individuellen Lebensplanungen oftmals die Versorgung der Senior*innen nicht sicherstellen.

Demenziell Erkrankte mit Einwanderungsgeschichte

Bei älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte ist der Zugang sowie die Hilfestellung erschwert. Angesprochen wird das Stadtviertel Kranichstein in Darmstadt, das einen besonders hohen Anteil an ausländischen Mitbürger*innen aufweist. Mangelnde Sprachkenntnisse und kulturelle Prägungen sind häufig Gründe, warum sich die Betroffenen keine Hilfe von »außen« holen. Bei den Familien herrscht die Einstellung vor, dass Angelegenheiten, welche die Familie betreffen, nur innerhalb der Familie geklärt werden sollen. Externe Hilfsangebote stoßen auf Ablehnung. Eine Teilnehmerin weist darauf hin, dass die Wahrnehmung von externer Hilfe innerhalb der Familie als »No-Go« betrachtet wird und bei den Familienmitgliedern und Angehörigen ein Gefühl des »Versagens« auslösen würde.

Hemmschwelle bei der Ausführung des Ehrenamts

Die Teilnehmer*innen berichten, dass sich Personen häufig eine Tätigkeit bei der Seniorenbegleitung vorstellen können, allerdings trauen sich von diesen nur wenige zu, mit demenziell erkrankten Menschen zu arbeiten. Das fehlende Verständnis über die Krankheit Demenz erhöht bei den Interessierten die Hemmschwelle mit Betroffenen zu arbeiten. Diese Hemmschwelle wird von den Teilnehmer*innen als sehr groß empfunden. Häufig haben Interessierte Angst vor der Verantwortung, die mit der Arbeit mit demenziell Erkrankten einhergeht. Die Teilnehmer*innen sind sich einig, dass es an Informationen fehlt, und dass zu viele Vorurteile und Berührungsängste in der Bevölkerung bestehen.

Finanzierung und mangelnde Vernetzung

Ein großes Problem stellt die Finanzierung dar. Im Quartier muss der Aufbau von Strukturen dauerhaft finanziert werden, zudem sind Stellen und Projekte im sozialen Bereich häufig befristet und damit »zu

kurzfristig gedacht«. Langfristige Projekte können häufig nur schwer umgesetzt werden. Zudem kritisieren die Teilnehmer*innen, dass es keine ausreichende Vernetzung und Koordinierung innerhalb der Seniorenarbeit sowie der Arbeit mit demenziell Erkrankten gibt. Ein*e Teilnehmer*in merkt an, »dass ›jeder‹ weiß, was das Demenzforum macht, jedoch weiß das Demenzforum häufig nicht, was die Quartiere unternehmen, insbesondere in Hinsicht auf die Seniorenarbeit mit Demenz.«

Der mangelhafte Zugang zu den Hilfsangeboten wird unter anderem mit der fehlenden Koordination im Quartier erklärt. Häufig sei zudem unklar, wer der*die Ansprechpartner*in im Quartier ist. In diesem Zusammenhang wird ebenfalls kritisiert, dass von städtischer Seite mehr Unterstützung von der Altenhilfeplanung benötigt wird.

Phase 2: Phantasie- und Utopiephase

Dauerhafte Finanzierung des Quartiersmanagements

Eine dauerhafte Finanzierung des Quartiersmanagements sowie eine gute Zusammenarbeit mit der Bauwirtschaft, den Pflegewohngemeinschaften und anderen Akteur*innen sind wichtig und wünschenswert. Wird dies gewährleistet, sind im Quartier neue Formen der Zusammenarbeit möglich.

Öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Demenz und Organisation der Quartiersarbeit

Die Teilnehmer*innen wünschen sich eine größere öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Demenz. In diesem Zusammenhang sollen Vorurteile über Demenz abgebaut werden, um gleichzeitig den bestehenden Berührungsängsten entgegenzuwirken. Neue Angebots- und Hilfestrukturen müssen für alle Betroffenen im gleichen Maße zugänglich sein. Mit dem Ausbau von Hilfestrukturen kann ebenfalls mehr Aufmerksamkeit für das Thema Demenz generiert werden. Ein Vorschlag der Teilnehmer*innen ist, dass im Quartier verschiedene Funktionsträger*innen über Angebote informiert werden müssten. Bislang geschieht dies nur im »kleinen Kreis«, jedoch nicht auf der

Stadtebene. Ein*e Quartierskoordinator*in sei hierfür notwendig. Mithilfe eines*r Quartiersmanagers*in soll eine bessere Organisation gewährleistet werden. Außerdem sei ein regelmäßiges Zusammenkommen und eine intensivere Vernetzung notwendig.

Schulungskonzepte und Fortbildungen in den Quartieren

Die Teilnehmer*innen sind sich einig, dass es auch unter Interessierten an Seniorenarbeit an Informationen und Hintergrundwissen fehlt. Häufig werden Personen erst dann über Demenz geschult, wenn sie sich bereits dazu entschieden haben, mit demenziell Erkrankten zu arbeiten. Die Teilnehmer*innen wünschen sich, dass bereits vorab Schulungen angeboten werden. Dies könnte die Chance steigern, dass an der Seniorenarbeit Interessierte auch mit demenziell Erkrankten arbeiten wollen, da durch die Schulungen mögliche Ängste und Unsicherheiten abgebaut werden können. Diese Schulungen müssen regelmäßig von der Stadt angeboten werden und in Form von Vorträgen in den Quartieren stattfinden.

Mehr Kontinuität in der Begegnung und niedrigschwellige Zugänge

Um Berührungsängste abzubauen und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen, sei es notwendig, dass sich ehrenamtlich Interessierte im Voraus über das Thema Demenz sowie über die Arbeit mit Menschen mit Demenz informieren. Da jede Demenz unterschiedlich verläuft, ist eine Kontinuität in der Begegnung mit den Betroffenen besonders wichtig, um sich gegenseitig einschätzen zu können und bei der ehrenamtlichen Betreuung wohlzufühlen. »Der richtige Weg« besteht darin, sich zuerst kennenzulernen und anschließend in die Arbeit mit demenziell Erkrankten einzusteigen. Ehrenamtliche engagieren sich daher auch häufig im näheren Umfeld. Mithilfe von Begegnungsorten (z. B. ein Nachbarschaftscafé) kann eine solche Kontinuität hergestellt und gewährleistet werden. Ehrenamtlich Tätige und Betroffene haben dort die Möglichkeit, sich kennenzulernen und gegenseitiges Vertrauen zu schöpfen.

Des Weiteren sind vor allem niedrigschwellige Angebote notwendig, um einen leichteren Zugang zu den Problemen der von Demenz Betroffenen herzustellen. Diese Angebote können z. B. in Form von öffentlichen Mittagstischen im Quartier stattfinden und müssen fußläufig erreichbar sein. Im Zentrum steht der Austausch mit allen Beteiligten. Zudem entsteht für die Betroffenen in der Regel ein hilfreicher Austausch mit in der Demenz-Beratung Tätigen. Im Gespräch können Hilfsangebote erwähnt oder Bedarfe erkannt und ermittelt werden. Im Gespräch werden häufig etwaige Probleme der Betroffenen geäußert, sodass den Menschen unmittelbar geholfen werden kann. Mithilfe eines niedrigschwelligen Zugangs erhalten Menschen mit Demenz schneller und einfacher Hilfe. Die Teilnehmer*innen berichten, dass das Nachbarschaftscafé, diesbezüglich große Erfolge verbuchen konnte.

Drei Säulen der Unterstützung für Menschen mit Demenz

Damit Menschen mit Demenz weiterhin in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben können, müssen folgende Bedingungen gewährleistet werden:

- Niederschwellige Angebote für den Austausch
- eine ambulante Versorgung und
- ein Büro, welches als zentrale Anlaufstelle für die Bewohner dient.

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, können Menschen mit Demenz in ihrem häuslichen Wohnsitz verbleiben und müssen nicht in ein Altenheim umziehen. Nach dem Bielefelder Modell gibt es in jedem Quartier ein kleines Service-Zentrum bestehend aus: Büro, Mittagstisch und Pflegedienst. Das Zentrum gewährleistet die notwendigen infrastrukturellen Voraussetzungen, um den Betroffenen den Verbleib im Quartier zu ermöglichen. Die Teilnehmer*innen gehen davon aus, dass dies die einzige Möglichkeit ist, um eine gute Unterstützung im Alter zu gewährleisten.

Gemeindeschwester als Unterstützung im Quartier

Die Teilnehmer*innen berichten, dass Menschen mit Demenz, dann lange im Quartier wohnhaft bleiben können, wenn sie über ein gutes Netzwerk verfügen und Unterstützungen erhalten. Eine mögliche Unterstützung bildet die »Gemeindeschwester«. Diese wird durch den Hausarzt der Gemeinde über die Patient*innen mit Demenz und deren Bedarfe im Quartier informiert. Sie fungiert als weiteres Fachpersonal in der Gemeinde und unterstützt die betroffenen Personen nach Absprache. Finanziert wird die Gemeindeschwester von der Gemeinde. Die Teilnehmer*innen weisen darauf hin, dass das Modell der Gemeindeschwester bereits in einzelnen Gemeinden umgesetzt wird, als Beispiel nennen sie den Stadtteil Wixhausen und die Gemeinde Ober-Ramstadt.

Der Medizinische Dienst der Krankenkassen als Informationsvermittler im Quartier

Da über die bereits bestehenden Unterstützungsmöglichkeiten häufig zu wenige Informationen vorhanden sind, sehen die Teilnehmer*innen ein großes Potential im medizinischen Dienst. Dieser pflegt in der Regel zu vielen Versorgungsstellen Kontakt und besitzt zudem die nötigen fachlichen Kenntnisse. Der medizinische Dienst kann Betroffenen Informationen über die benötigten Anlaufstellen weitergeben. Dadurch erfahren diese zuverlässig über die Unterstützungsmöglichkeiten in ihrer Nähe. Ein*e Teilnehmer*in bezeichnet dies als »simple Vorgehensweise«, die allerdings bislang noch nicht praktiziert wird.

Muttersprachliche Vermittler

Für eine gute Verpflegung und Unterstützung von demenziell Erkrankten mit Einwanderungsgeschichte sei es notwendig, Ehrenamtliche zu finden, die die Muttersprache der Betroffenen beherrschen. Die Teilnehmer*innen berichten, dass es beispielsweise häufig kulturspezifische Pflegefragen gibt. »Muttersprachliche Vermittler« können zudem die nötigen Informationen teilen, welche Personen Unterstützung benötigen und wie diese Menschen am besten zu erreichen sind. Dadurch kann ein Zugang zu anderen Kulturen erleichtert

und geschaffen werden. Zusätzlich sei es wichtig, Informationsmaterial in mehreren Sprachen anzubieten.

Phase 3: Verwirklichungs- und Praxisphase:

Service-Zentrum und Tageszentrum für Senioren schaffen

Ein Teilnehmer vom Verein »Hiergeblieben« berichtet, dass in Kranichstein die Planungen für ein Servicezentrum weit fortgeschritten waren, jetzt aber wieder am Anfang stünden. Ein wichtiger Schritt war und ist bei der Einrichtung des Zentrums die Kooperation mit der Stadt Darmstadt und dem Tageszentrum DRK. Kranichstein benötigt ein Service-Zentrum mit Anknüpfung, sodass die Betroffenen so lange wie möglich im Quartier verbleiben können. Voraussetzung ist jedoch, ein passendes Gebäude zu finden, das die Stadt anmieten kann, um einen Ort der Begegnungen für Ältere zu schaffen.

Weitere Kooperationen und bessere(n) Austausch schaffen

Eine Teilnehmerin schlägt vor, »runde Tische« in den einzelnen Quartieren zu eröffnen. Dort können sich die Verantwortlichen für die Demenzarbeit treffen, vernetzen und leichter über Maßnahmen austauschen. Zudem ist es notwendig, weitere Kooperationspartner zu akquirieren, um die infrastrukturellen Angebote zu verbessern. Besonders wichtig ist die verbesserte Kommunikation mit der Altenhilfeplanung der Stadt Darmstadt. Die Teilnehmer*innen sind sich einig, dass es schwierig ist, eine Betreuungsinfrastruktur von »oben« aufzusetzen. Diese muss aus den Quartieren »von unten« aus der Bewohnerschaft heraus wachsen und aufgebaut werden. Die Initiative muss vor Ort ergriffen und anschließend von der Kommune unterstützt werden. Möglichkeiten, das Ehrenamt von »oben« zu fördern, seien Modelle, die z. B.

- den frühzeitigen Renteneintritt ermöglichen,
- eine Mischung aus Ehrenamt und Professionalität zulassen und
- die Kontinuität des Informationsflusses sicherstellen.

Fazit

Das Zukunftscafé hat Schwächen und Stärken aufgezeigt, welche sich im Rahmen der Koordination und Finanzierung von Angeboten und Infrastruktur für Menschen mit Demenz identifizieren lassen. Als fruchtendes Angebot kann auf das Bielefelder-Modell verwiesen werden, welches mehrere Versorgungsbereiche vereint und zentralisiert steuert. Vor allem ist die Komponente der Koordination hervorzuheben, da es wichtig ist, eine*n Ansprechpartner*in für ein Quartier zu haben. Diese*r Quartiersmanager*in kann die Vernetzung der Betroffenen mit den bestehenden Angeboten sowie die Vernetzung der einzelnen Akteure übernehmen. Solche und andere Vorhaben können nicht alleine aus ehrenamtlicher Hand getragen werden, sie benötigen eine dauerhafte finanzielle Unterstützung sowie Hilfe von professioneller Seite. Die Teilnehmer*innen arbeiten sowohl an der Umsetzung des Bielefelder-Modells als auch an einer höheren Kommunikation unter den Akteur*innen.

Literaturverzeichnis

- Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (2015): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 6. Aufl. Marburg.
- Flick, Uwe (2019): Qualitative Sozialforschung. 9. Aufl. Hamburg.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 12. überarb. Aufl., Weinheim.
- Riege, Mario (2007): Soziale Arbeit und Sozialraumanalyse. In: Baum, Detlef (Hg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe, S.376–388. Wiesbaden.
- Rössel, Jörg (2009): Sozialstrukturanalyse: Eine kompakte Einführung. Wiesbaden.
- Stadtatlas Darmstadt (2018): <https://stadtatlas.darmstadt.de/>
[Zugriff: 15.06.2021]

- Spatscheck, Carsten (2009): Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Methodenbuch Sozialraum, S.33–43. Wiesbaden.
- Wissenschaftsstadt Darmstadt (2018): Sozialatlas Darmstadt. Beiträge zur Sozialberichterstattung 2018. Darmstadt.
- Wissenschaftsstadt Darmstadt (2020): Stadtlexikon. B – Bürgerpark. <https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/de/b/buergerpark.html> [Zugriff: 07.12.2020].
- Wissenschaftsstadt Darmstadt, Amt für Soziales und Prävention (2016): Wegweiser für Seniorinnen und Senioren in der Wissenschaftsstadt Darmstadt. Darmstadt.
- Wissenschaftsstadt Darmstadt, Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung (2019): Datenreport 2019 (<https://www.darmstadt.de/standort/statistik-und-stadtforschung/datenreport-2019>) [Zugriff: 05.12.2020].